

Mario Steinberg / Yannick Schmid

"Wenn wir jetzt nichts machen, dann lernen die ja nichts – und dann haben wir sofort angefangen zu arbeiten." Wert und Rechtfertigung der Nutzung neuer Lehr- und Lernmedien in der Primarschule, vor und nach den pandemiebedingten Schulschließungen

Since the outbreak of the corona crisis, digitalization has become particularly important in the field of education. The current crisis and the closure of schools have led to the fact that most lessons are offered digitally (so-called distance learning). The Swiss education system seems not to have been sufficiently prepared for this sudden change. Especially in the beginning of the crisis, digital learning opportunities for distance learning were only available in insufficient numbers. The article deals with the effects of the corona crisis on digital school education on an actor-centered-level. First (1), a case study in a primary school in the German speaking part of Switzerland is used to analyze the pre- and post-crisis situation in two sub-studies. (2) Differences between the justification of the usage of digital media of teachers and school principals before and during the pandemic are outlined, and (3) possible consequences of the crisis for the digitization of the education system are anticipated. The study puts its focus on a qualitative investigation of the actors involved. The main objective is to reconstruct the processes of negotiation, coordination and organization.

1. Einleitung

Die COVID-19-Pandemie hat dazu geführt, dass Schulen in der gesamten Schweiz ihre Türen für den Präsenzunterricht während mehrerer Wochen schließen und Schulkinder per Fernunterricht unterrichtet werden mussten. Das Bildungssystem der Schweiz befand sich bereits vor den krisenbedingten Schulschließungen im digitalen Wandel. Auf allen Schulebenen der schweizerischen Bildungslandschaft finden gegenwärtig Digitalisierungsreformen statt.¹ Die aus politischen Reformen entwickelten Lehrpläne, auf Ebene der Volksschule der Deutschschweiz (Primar- und Sekundarstufe), heben die Bedeutung digitaler Medien hervor und fordern gleichzeitig die fächerübergreifende Digitalisierung des Schulunterrichts.

¹ Vgl. EDK (2007); EDK (2018a); EDK (2018b); SBFI (2017); SRF (2017); Gratewohl (2018).

Mit der krisenbedingten Schulschließung konnte der Unterricht an vielen Schulen oft nur noch digital stattfinden. Sei es durch das Abhalten von virtuellem, videobasiertem Unterricht oder durch das Austeilen von Arbeitsaufträgen mittels digitaler Geräte. Die vorhandene Infrastruktur war zunächst nicht auf einen solchen Krisenmodus ausgelegt: Datenserver waren zu Beginn der Krise durch den plötzlichen und massenhaften Anstieg der Zugriffe überlastet. Dies führte dazu, dass für viele Schülerinnen und Schüler zunächst kein – oder zumindest kein ausreichendes – Unterrichtsangebot bestand. Zum Aufbau einer digitalen, auf Distance Learning ausgelegten Lernumgebung standen der Schulpraxis (Lehrpersonen und Schulleiter*innen) keine öffentlich zertifizierte und freigegebene Software zur Verfügung. Entgegen aller datenschutzrechtlichen Bedenken, musste daher oft auf Angebote großer Technologie-Unternehmen (Apple, Microsoft und Google) zurückgegriffen werden, um einen minimalen Unterrichtsbetrieb in digitaler Form durchführen zu können (vgl. FOKUS online 2020).

Garfinkel (1967) zeigte bereits in den 1960er Jahren, dass mit der krisenhaften Disruption sozialer Routinen, sozial konstruierte Strukturen, Normen oder Werte sichtbar werden. Aus mikrosoziologischer Perspektive muss daher ein besonderes Interesse auf dem Verständnis der Handlungen der schulischen Akteure liegen, da eine Analyse des Krisenmodus in Zeiten von Corona verspricht, handlungsleitende soziale Praxen im Umgang mit Digitalisierung in Schule und Unterricht besser zu verstehen.

Im vorliegenden Beitrag werden (1) Rechtfertigungen im Umgang mit neuen Lehr- und Lernmedien anhand einer Fallstudie in einer Primarschule der Deutschschweiz, aufgeteilt in zwei Teilstudien, analysiert (*prä-* und *post-*Krisensituation); (2) Unterschiede zwischen der Situation *vor* und *während* der pandemiebedingten Schulschließung skizziert, sowie (3) mögliche Konsequenzen der Krise für die Bildungsdigitalisierung antizipiert. Der Fokus des vorliegenden Beitrags liegt in einer akteurzentrierten, qualitativen Untersuchung des Handelns der Akteure der Schulpraxis in Zeiten von Corona, in ihrem Umgang mit Digitalisierung. Die Anlage des Beitrages entspricht dabei gleichsam einem natürlichen – wenn auch zufälligen – Krisenexperiment, in welchem in der Krise schulische Normen, Werte und Routinen im Umgang mit Digitalisierung sichtbar- und interpretiert werden können. Deren Analyse – so die Annahme – kann

verdeutlichen, wie Wert und Rechtfertigung um die Nutzung digitaler Lehr- und Lernmedien durch die COVID-19-Pandemie beeinflusst werden.

Im Sinne einer solchen Verortung möchte der Beitrag eine vorsichtige, erste Zwischenbilanz zum Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die digitale Schulbildung ziehen.

2. Methodisches Vorgehen und Fallbeschreibung

Die theoretische Grundlage der nachfolgenden Interpretationen bildet die *Economie des conventions* (dt. Soziologie der Konventionen) im Anschluss an Luc Boltanski und Laurent Thévenot (2007). Konventionen sind "kollektiv verfügbare Handlungsordnungen und Koordinationslogiken." Sie sind "interpretativer Rahmen" für die Bewertung der "Angemessenheit und Wertigkeit von Handlungen, Personen, Objekten und Zuständen" (Diaz-Bone 2011: 23). Konventionen dienen Akteuren, als Referenzpunkt der Handlungsrechtfertigung, sowie als Werkzeug zur situativen Handlungskoordination. Akteure können sich dabei nicht nur auf eine, sondern auch auf mehrere, mitunter widersprüchliche Konventionen beziehen und diese auch kritisieren (ebd.). Rechtfertigungen können in Konflikt zueinanderstehen (vgl. Boltanski / Thévenot 2007: 287ff.); zudem können Kompromisse zwischen unterschiedlichen Rechtfertigungsordnungen eingegangen werden (ebd.: 394ff.).² Da sich Akteure der Bildungspraxis an mehreren und teils widersprüchlichen Wertigkeit- und Gerechtigkeitsordnungen orientieren müssen (vgl. Imdorf / Leemann 2019), ist die Soziologie der Konventionen das geeignete Werkzeug zur Interpretation der hier dargestellten empirischen Daten. Der konventionsoziologische Ansatz ist besonders für die Interpretation von krisenbedingten Bewährungsproben hilfreich. Denn ihrer Sicht können Krisen wie COVID-19, als *Situationen der Prüfung* verstanden werden, in welchen etablierte Konventionen von den Akteuren kritisiert, transformiert und angepasst werden können (Imdorf / Leemann 2019: 4). Solche Krisen können jedoch auch dazu führen, dass sich etablierte Konventionen festigen, und damit "ihre Mächtigkeit ausweiten" (ebd.).

² Imdorf und Leemann (2019) haben Konventionen zu einer Heuristik zur Analyse von Bildungsprozessen zusammengetragen. Wir lehnen uns in unserer Interpretation an deren Zusammenstellung an.

Im Sinne dieser theoretischen Verortung, möchte die hier geleistete Analyse die Transformation von Konventionen im Sinne einer krisenbedingten *situativen Prüfung* nachvollziehen und verstehen.

Zur Bearbeitung der Forschungsfrage wurde das Forschungsdesign einer qualitativen Einzelfallstudie gewählt (vgl. Brüsemeister 2008: 19ff.). Einzelfallstudien bieten einen verstehenden Zugang zu komplexen, sozial eingebetteten Phänomenen (Yin 2009: 18; Lamneck 1995). Durch sie können Fallzusammenhänge bislang unerforschter Phänomene aufgedeckt werden (Brüsemeister 2008: 56). Diese methodische und methodologische Anlage scheint – hinsichtlich der Aktualität des Untersuchungsgegenstandes – besonders angebracht. Methodologisch verweisen die Ergebnisse solcher Untersuchungen auf größere soziale Zusammenhänge. Sie ermöglichen damit also keine stochastischen, jedoch *analytische Generalisierungen* (Yin 2009: 18; Mayring 2007). Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgte gemäß der Methodologie und Vorgehensweise der Dokumentarischen Methode nach Ralf Bohnsack (2014), diese ermöglicht die Rekonstruktion von handlungsleitendem Wissen der Akteure. Sie bietet sich daher als methodische Referenz für die Interpretation der erhobenen Daten an (vgl. Bohnsack / Marotzki / Meuser 2011: 40).³

Der Datenkorpus der Untersuchung umfasst vier qualitative Gruppeninterviews (zum methodischen Vorgehen der Interviewführung vgl. Merton (1990)). Es wurden Lehrpersonen (n=5) und Schulleiter*innen (n=3) einer Primarschule der Deutschschweiz *vor* und *nach* der pandemiebedingten Schulschließung hinsichtlich ihrer Bewertung digitaler Medien befragt. An der untersuchten Schule wurden digitale Lehr- und Lernmittel bereits vor der der Schulschließung eingesetzt. In den ersten Tagen nach der pandemiebedingten Schulschließung wurde das Angebot massiv ausgebaut. Lehrpersonen wurden hinsichtlich der Verwendung der digitalen Medien zum Distance Learning geschult, weshalb bereits nach dem dritten Tag mit dem digitalen Fernunterricht

³ Bohnsack beschreibt den Zugang durch die Dokumentarische Methode wie folgt: Das "Analyseverfahren der Dokumentarischen Methode eröffnet einen Zugang [...] zum *handlungsleitenden* [Herv. i.O.] Wissen der Akteure und somit zur Handlungspraxis" (Bohnsack / Marotzki / Meuser 2011: 40). Gemeint ein "inkorporiertes Orientierungswissen, [...], welches soziale Handeln relativ unabhängig vom subjektiv gemeinten Sinn strukturiert" (ebd.: 40).

begonnen werden konnte. Der Unterricht an der untersuchten Schule fand an insgesamt 8 Wochen ausschließlich im digitalen Distance Learning statt.

Die befragten Lehrpersonen unterrichten in der Mittelstufe.⁴ Um in der Datenerhebung sowohl kontrastive Narrative, also auch intersubjektiv geteilte Erfahrungsräume erfassen zu können, wurde die Gruppe maximal heterogen, hinsichtlich ihres Alters und ihrer Lehrerfahrung zusammengesetzt. So beteiligten sich an den Interviews sowohl Lehrpersonen mit mehreren Jahren Berufserfahrung als auch angehende Lehrpersonen, die sich aktuell noch in der Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule befinden. Bei den befragten Schulleiter*innen handelt es sich um die drei Leiter*innen der untersuchten Primarschule, welche die verschiedenen Schulstandorte in derselben Gemeinde betreuen. Hinsichtlich der technischen Ausstattung verfügt die untersuchte Schule über zwölf iPads in jeder Klasse der Mittelstufe sowie eine interaktive Wandtafel mit Beamer und Apple TV in jedem Schulzimmer.

3. Wert und Rechtfertigung zum Nutzen digitaler Lehrmedien in der prä-Krisensituation

In der ersten Erhebungswelle wurden Lehrpersonen und die Schulleiter*innen der untersuchten Schule hinsichtlich der Bewertung und der Nutzung neuer Lehrmedien in ihrem Schulunterricht, vor der Krise, befragt. Die Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt. Die Beschreibung beginnt bei den Lehrpersonen und geht dann zu den Schulleiter*innen über.

3.1 Prä-Krisis: Bewertung digitaler Lehrmedien durch Lehrpersonen

"Also ... ich muss in der Lage sein, morgens zu kommen und zu wissen, dass das Internet funktioniert, also sonst kann ich ja meine Planung verwerfen."⁵ – Dieses Zitat steht exemplarisch für die Bewertung neuer Medien durch die befragten Lehrpersonen.

⁴ Die Primarschule in der Schweiz dauert 6 Jahre. Davon werden die ersten beiden Jahre als Unterstufe, die übrigen vier als Mittelstufe bezeichnet.

⁵ Bei den nachfolgenden Zitaten (Kap. 3.1–3.4) von Lehrpersonen und Schulleiter*innen handelt es sich um die transkribierten Ergebnisse der von den Autoren durchgeführten Erhebung.

In ihren Narrationen betonen sie übereinstimmend, dass sie sich als Lehrpersonen, im Einsatz digitaler Lehr- und Lernmittel, hauptsächlich an Kriterien der *technischen Effizienz* orientieren. Entscheidend sei für sie, dass sowohl die bereitgestellten Geräte als auch die technische Infrastruktur im täglichen Regelschulbetrieb reibungslos funktionieren und im Unterricht keine zeitaufwändigen Zusatzprobleme entstehen. Müssen Lehrpersonen viel Zeit und Mühe aufwenden, um die Geräte zum Laufen zu bringen und den Betrieb der Geräte aufrechtzuerhalten – müssen sie einen erheblichen Teil ihrer Unterrichtszeit dafür aufwenden, um technische Probleme zu lösen – sehen sie in vielen Fällen von der Nutzung der digitalen Geräte ab. Im Normalbetrieb muss digitale Lernsoftware vor allem reibungslos funktionieren und darf den Unterricht nicht stören. Die digitalen Geräte sind für die befragten Lehrpersonen im Normalbetrieb damit lediglich *Arbeitsgeräte*, welche ihre alltägliche pädagogischen Aufgabe unterstützen sollen.

Auch wenn digitales Lernen diskursiv stets kausal mit dem Dispositiv des selbstständigen Lernens in Verbindung gebracht wird (vgl. Holmes / Anastopoulou / Stamina / Mavrikis 2018), verweisen die vor den Schulschließungen erhobenen Daten darauf, dass sich Lehrpersonen in der Praxis besonders auf Fragen der durch Technologie ermöglichten, sozialen Kontrolle beziehen. Exemplarisch für diesen, von den Interviewten geteilten gemeinsamen Erfahrungsraum, steht die folgende Aussage: "Die Schülerinnen und Schüler brauchen Coaching und Leitplanken für die Selbstständigkeit [...]. Die Selbstständigkeit hat Grenzen und Regeln. Es ist wichtig, dass wir sagen: 'Warte, nein, nein, nicht so. Als Lehrperson prüfe dich trotzdem.'"

Digitale Lehr- und Lernmedien waren für die befragten Lehrpersonen vor der Krise ein wirksames Mittel zur Erziehung der Schülerinnen und Schüler zur Selbstständigkeit. Praktischen Ausdruck fand dies in der Verwendung digitaler Klassenverwaltungssoftware, mit denen Schülerinnen und Schüler überwacht und ihre Tätigkeiten im Unterricht kontrolliert werden können. Zwischen der sozialen Kontrolle durch Technologie und des diskursiv formulierten Dispositivs *des selbstangeleiteten und selbständigen Lernens*, sehen die befragten Lehrpersonen keinen Widerspruch. Vielmehr erachten sie es zur Ausbildung von Selbstständigkeit notwendig, ihren Schüler*innen klare Grenzen

zu setzen. Damit geht das selbstständige Arbeiten der Schüler*innen im Normalunterricht in der pädagogischen Führung durch die Lehrpersonen auf.

3.2 Post-Krisis: Bewertung der Lehrpersonen

Wenn sich die Bewertungen der Lehrpersonen vor der pandemiebedingten Schulschließung vor allem auf Fragen der technischen Effizienz auf die soziale Kontrolle der Tätigkeiten der Schüler*innen bezieht – also im Regel- respektive Präsenzunterricht stets gewährleistet sein muss, dass keine Unterrichtszeit verloren geht und der Unterricht mit digitalen Mitteln möglichst effizienzoptimiert gestaltet werden kann –, zeigen sich in den Reflexionen über die Zeit der krisenbedingten Schulschließungen andere Prioritäten, wie aus den nachfolgenden Narrationen ersichtlich wird: "[...] dass wir jetzt wie diese Plus-Version⁶ haben mit der man auch einzelnen Kindern oder Gruppen zuweisen können, welche Aufgaben sie bearbeiten müssen, dass es nicht einfach nur für alle aufgeschaltet ist, das finde ich ganz toll." Lag der Fokus des digitalen Unterrichts vor der Krise in der technischen Effizienz des Schulunterrichts, stehen während der Schulschließung die digitalen Geräte selbst – als einziges, zur Verfügung stehendes Werkzeug zur Vermittlung von *Lerninhalten* – im Zentrum der Reflexion.

Die befragten Lehrpersonen betonen nun mehr auch die Bedeutung der digitalen Geräte zur individuellen Betreuung der Schüler*innen während des Fernunterrichts. Bedingt durch die Schulschließung hatten die befragten Lehrpersonen keine heterogene Klasse mehr vor sich. Sie waren plötzlich mit einem für sie völlig neuen Setting konfrontiert. Die Krise zwang sie dazu, jede(n) einzelne(n) Schüler*in individuell zu betreuen. Als Ersatz des Präsenzunterrichtes mussten nun Schulaufgaben spezifisch zugewiesen und digital übermittelt werden. Die durch die digitalen Geräte vermittelte, individuelle Betreuung erlangt durch Lehrpersonen in der Krise nun eine neue Bedeutung, wie in den folgenden Narrationen deutlich wird:

⁶ Damit ist die kostenpflichtige Version der App "Anton" gemeint. Mit dieser Version können Aufgaben an einzelne Schülerinnen und Schüler zugeteilt werden, sowie Ergebnisse personalisiert dargestellt werden.

[...] dann wurde für jedes Kind ein eigener Account Microsoft-Account kreiert, und ab dann ist es natürlich noch optimaler gelaufen [...].

[...] Ja, also ich habe sie auch einmal in der Woche...ich habe einmal pro Woche mit jedem Kind fix abgemacht, dass wir einen Videochat machen, dass ich alle wirklich auch sehe.

Über Fragen der individuellen Zuteilung von Schulaufgaben hinaus, liegt ein Fokus der Reflexion über die Zeit des Distance Learning auf der Frage, wie die digitalen Geräte in Krisenzeiten zur Verringerung von Chancen- und Bildungsungleichheit eingesetzt werden können. Die befragten Lehrpersonen betonen, dass sie sich während dieser Zeit besonders dafür einsetzten, dass *alle* ihrer Schulkinder Zugang zu einem digitalen Gerät und der entsprechenden Lernplattform bekommen und am Distanzunterricht teilnehmen konnten. Dies zeigte sich etwa darin, dass Schüler*innen, die kein eigenes Endgerät besitzen, ein solches von der Schule gestellt bekamen; wie eine der befragten Lehrpersonen reflektiert: "Ich habe es super toll gefunden, dass wir von der Schule diese Geräte ausleihen durften, weil so ist bei mir gewährleistet worden, dass jedes Kind einen Zugang zu einem digitalen Gerät hatte." Um die Teilhabe der Schüler*innen am Unterricht zu gewährleisten, waren die befragten Lehrpersonen übereinstimmend dazu bereit Arbeiten zu übernehmen, welche über ihre gewöhnliche, berufliche Tätigkeit als Lehrpersonen in Normalzeiten hinausgeht. So berichtet die Lehrperson im Interview: "[...] Ich bin auch zu zwei oder drei Kindern dann nach Hause gegangen, um das zu installieren [...]." Während eine der anderen Lehrpersonen kritisch bemerkt, dass es "[...] ein bisschen eine Schwierigkeit ist, ist dass wir dann auch zum Troubleshooter werden, was technische Probleme angeht [...]." Und eine weitere Lehrperson die damit einhergehende Entgrenzung zwischen Privatem und Beruflichen in der Zeit des Distance Learning betont. Sie sagt: "[...] Ich habe auch das Gefühl, ich bin immer mehr erreichbar gewesen als ich sonst gewesen wäre."

Während sich Lehrpersonen in der Rechtfertigung vor der Krise hauptsächlich auf Fragen der technischen Effizienz beziehen; stehen in ihren Reflexionen über die Zeit der Schulschließung vor allem Fragen der Aufrechterhaltung von Chancengleichheit und eine verstärkte Ausrichtung auf das individuelle Lernen durch digitale Hilfsmittel im Fokus. Damit lässt sich aus konventionssociologischer Perspektive in den Narrationen eine Verschiebung von der *industriellen* und *marktlichen Konvention* (Prä-Krisis), hin

zu einer *staatsbürgerlichen Konvention* (Post-Krisis) beobachten (vgl. Boltanski / Thévenot 2014), die den Wert digitaler Medien zur Ermöglichung des Bildungsauftrages hervorhebt.

3.3. Prä-Krisis: Bewertung digitaler Lehrmedien durch Schulleiter*innen

Ich denke also, die Beziehung ist das, was am Ende wirklich zählt, also, ja. Das kann kein Computer kompensieren. [...] Am Ende, und ich glaube, das ist der entscheidende Punkt, muss der Lehrer die Lerninhalte ohnehin vermitteln und er muss sich noch Ziele setzen und differenzieren. [...] Wenn die Kinder gerne lernen, dann ist es eigentlich 'wurst', ob es nun digital oder etwas anderes ist.

Die befragten Mitglieder der Schulleitung sahen den Unterricht an ihrer Schule vor der Krise keiner grundsätzlichen Veränderung durch Digitalisierung ausgesetzt. Auch im digitalisierten Unterricht steht für sie das pädagogische Arbeitsbündnis zwischen Lehrperson und Schüler*in im Vordergrund. Digitalen Lehr- und Lernmitteln kann aus der Sicht der befragten Schulleiter*innen lediglich unterstützender Charakter zukommen, in dem mit ihnen Lerninhalte didaktisch aufbereitet und anschaulich dargestellt werden. Entscheidend für erfolgreiche Lernprozesse bleibt aus ihrer Sicht jedoch immer die Lehrperson selbst, die dazu in der Lage sein muss, Lerninhalte erfolgreich zu vermitteln; ob dies jedoch mit Hilfe von neuen Lehr- und Lernmitteln geschieht, ist für die befragten Schulleiter*innen im 'Normalbetrieb' unerheblich. Solange der Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler von den Lehrpersonen ausgewiesen werden kann, wird die Einbindung digitaler Geräte im Unterricht weder evaluiert noch kontrolliert:

Wie weit muss man kontrollieren? Also wenn eine Lehrperson jetzt rein im Wald den ganzen Lehrplan in sechs Jahren reinbringt, dann soll sie von mir aus die ganze Zeit im Wald sein. [...] Ob es benutzt wird, das weiß ich doch nicht, das denke ich ist ganz fest auf der Vertrauensebene.

Ob Lehrpersonen in ihrem Unterricht tatsächlich digitale Lehr- und Lernmedien einsetzen – wie dies der Lehrplan vorsieht – wird von den befragten Schulleiter*innen nicht kontrolliert. Eine (wenn auch nur stichprobenartige) Kontrolle halten die Befragten Schulleiter*innen für nicht sinnvoll. Ob die zur Verfügung stehenden digitalen Geräte auch tatsächlich angewendet werden, bleibt eine Frage des Vertrauens zwischen

Schulleitung und Lehrpersonen. Für die befragten Schulleiter*innen ist das Vertrauen in das pädagogische Personal damit ein höheres Gut als deren Kontrolle:

Alles ist möglich, aber der Lehrer muss das alles zur Verfügung stellen, das ganze Setting, und sagen, da muss man noch reingehen, da muss man noch Quizzlet⁷ benutzen, da muss man sich das Ding bei den Mille Feuilles⁸ anschauen, da muss man noch an dem Bereich arbeiten und so weiter.

Für die befragten Schulleiter*innen ist der Nutzen von digitalen Lehr- und Lernmedien im Normalunterricht zudem stets abhängig von der Lehrperson selbst, denn diese muss die Geräte jeweils in ein pädagogisches Setting einbauen. Selbstständiges Lernen im Schulunterricht kann für Schulleiter*innen immer nur im Kontext eines *von der Lehrperson* arrangiertem Lernsetting stattfinden. Die befragten Schulleiter*innen verwehren sich gegen die Vorstellung, dass allein durch Digitalisierung eine grundsätzliche Veränderung der schulischen Praxis stattfinden kann. Eine solche Transformation der schulischen Praxis – hin zum selbständigen und selbstgesteuerten Lernen – kann in den Augen der Befragten nur aus einem Zusammenspiel von (digitalen) Lehr- und Lernmedien, und dem von den einzelnen Lehrpersonen bereitgestellten didaktischem Setting entstehen.

3.4 Post-Krisis: Bewertung der Schulleiter*innen

Während die befragten Schulleiter*innen in Normalzeiten das Vertrauen in das pädagogische Personal an ihrer Schule und die Rolle der Lehrperson in der Digitalisierung des Unterrichtes betonen, verschiebt sich der Fokus der in den Narrationen in der Reflexion um die Bedeutung der digitalen Geräte in Zeiten der Krise. Neben pädagogischen Aspekten kommt digitalen Geräten in den Reflexionen der Schulleiter*innen, in Zeiten der Krise, eine für ihre Institution grundlegende Bedeutung zu, in dem nur mittels ihres Einsatzes der Bildungsauftrag der Schule in Krisenzeiten aufrechterhalten werden konnte. Dies betonen die befragten Schulleiter*innen übereinstimmend:

Ich denke so die Regelschule, so wie wir hier sind, haben einen hohen Lehrauftrag, der muss aufrechterhalten werden, das ist irgendwie unser aller wichtigstes. Und wenn wir

⁷ Quizzlet ist eine App, in der digitale Karteikarten erstellt werden können.

⁸ Mille Feuilles ist die offizielle App zum gleichnamigen Französisch-Lehrmittel.

gesehen haben: Jetzt kommt der Lockdown, haben wir uns sehr schnell überlegen müssen: Wie können wir unseren Lehrauftrag weitergeben. Weil unsere Schüler relativ, ich sage, relativ unselbstständig sind.

Auf Grund der Schulstufe (Volksschule, Primarstufe), sehen sich die Schulleiter*innen einem besonderen pädagogischen Auftrag verpflichtet: Die noch schulpflichtigen Schüler, welche ein hohes Maß an Führung und Betreuung bedürfen, auch während der Schulschließungen angemessen zu betreuen und unterrichten zu können. Mit Bekanntwerden der plötzlichen Schulschließungen musste – gemäß diesem Selbstverständnis – eine schnelle Lösung gefunden werden, wie einer der befragten Schulleiter*innen betont: "Wenn wir jetzt nichts machen, dann lernen die ja nichts – und da haben wir sofort angefangen zu arbeiten."

Die befragten Schulleiter*innen sehen sich – ähnlich wie die befragten Lehrpersonen – dazu motiviert, den pädagogischen Schaden, der durch die Schulschließungen, durch fehlende Betreuung seitens der Schule, zu erwarten gewesen wäre, mittels des Einsatzes digitaler Medien zumindest ein Stückweit abzumildern. Oder, wie einer der befragten Schulleiter beschreibt: "Es ist dann unsere Aufgabe gewesen, dass die Verlierer nicht auf Strecke bleiben, oder dass bei einem neuen Lockdown – falls es den geben könnte – dass wir das möglichst vermeiden können."

Um diesen Anspruch umsetzen zu können, erforderte der Modus Operandi der Krise das Einschlagen individueller Wege, die sich an den individuellen Voraussetzungen und dem sozialen Hintergrund der Schüler*innen orientieren, und über den Einsatz digitaler Medien hinaus gehen:

Gewisse [Kinder] konnten nicht daheim ausdrucken, und scannen und das schicken; andere haben gar nichts gehabt. Und da ist man dann halt sehr individuelle Wege gegangen. Und da haben andere Lehrpersonen dann halt irgendwie ein Briefkastensystem gemacht, wo man dann die Aufgaben und Lösungen abgegeben hat, weil sie einfach gemerkt gehabt haben: Das funktioniert nicht nur digital. Und das ist schon noch wichtig: Unsere Lehrpersonen haben sehr dranbleiben müssen, dass die Kinder in dieser Zeit aktiv bleiben.

Resümierend bewerten die befragten Schulleiter*innen die Zeit der krisenbedingten Schulschließungen auch hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Schulentwicklung. Zusammenfassend ziehen sie den Schluss, dass die Schule selbst als Gewinner aus der

Pandemie hervorgeht, denn die Krise macht einerseits die Begrenztheit digitaler Medien deutlich, andererseits schafft sie ein Bewusstsein für die Arbeit der Lehrpersonen:

Die Entwicklung von der Digitalisierung von der Schule ist ein Gewinner. Die Schule selber ist auch ein Gewinner, weil festgestellt worden ist, dass es eben nicht geht, nur digital. Das kann man vergessen. Die Eltern haben realisiert, was es bedeutet, wenn man eine Lehrperson vorne hat. Das, denke ich, da haben wir auch gewonnen, gerade in der Elternschaft. Man hat auch gesehen, zu was er fähig ist, der digitale Unterricht. Aber man hat auch gemerkt: Die Kinder haben bei weitem nicht so viel Lerninhalte vermittelt bekommen, wie sie im 1:1-Unterricht bekommen hätten.

5. Fazit: Bildung Zeiten von COVID-19 – Folgen für die Bildungsdigitalisierung?

Wie die obigen Ausführungen gezeigt haben, erschöpft sich Wertung und Umgang mit neuen digitalen Lehrmitteln auf Ebene der Lehrpersonen vor der Krise in der technischen Effizienz der Geräte für den alltäglichen Schulunterricht. Dagegen lässt sich in der Reflexion über die Zeit der krisenbedingten Schulschließungen eine Verschiebung der bedienten Konventionen erkennen. In Zeiten der Krise steht nicht mehr nur die Effizienz und die Zweckdienlichkeit der digitalen Geräte für den Unterricht im Zentrum. Vielmehr rekuriert die Bewertung der befragten Lehrpersonen auf den Nutzen neuer Lernmedien zur Aufrechterhaltung des Schulbetriebes überhaupt. Dabei lässt sich in den Narrationen eine erzwungene Individualisierung des Unterrichtes erkennen, in dem digitale Geräte dazu verwendet werden, um den einzelnen Schüler*innen individuell Aufgaben zuzuteilen und damit gleichzeitig auf individuelle, soziale Unterschiede einzugehen. Lehrpersonen leisteten in der Krise freiwillige Mehrarbeit, die über ihren eigentlichen Arbeitsauftrag hinausgeht, in dem sie ihre Schüler*innen zu Hause besuchen und ihnen und ihren Familien in technischen Fragen unterstützend zur Seite stehen, etwa wenn es darum ging, sie am digitalen Fernunterricht teilzuhaben zu lassen. Dementsprechend heben auch die Schulleiter*innen die Bedeutung der digitalen Geräte in der Zeit der Schulschließung hervor, da diese in der Krise das wesentliche Mittel darstellten, um den Schulbetrieb in Zeiten von Corona aufrechtzuerhalten, und damit den schulischen Bildungsauftrag gewährleisten zu können.

Die Frage, ob die pandemiebedingte Schulschließung einen nachhaltigen Wandel im Umgang mit digitalen Medien in der Grundschulbildung bewirken kann, scheint jedoch

– das macht die akteurszentrierte Analyse deutlich – wesentlich abhängig von den krisenbedingten Erfahrungen und der daraus resultierenden Bewertung der Akteure. So scheint im untersuchten Fall die Schulschließung etwa bei den befragten Lehrpersonen eine Veränderungen in Bezug auf die Bewertung der Nützlichkeit der digitalen Geräte zur Selbstständigkeit ausgelöst zu haben, wie die Aussage einer Lehrperson im Interview zeigt, in welchem sie über den Lernfortschritt ihre Schüler*innen in der Zeit der Krise reflektiert:

Eines meiner Highlights war einfach zu sehen, was für Fortschritte sie in dieser Zeit gemacht haben, dass am Anfang auch die Eltern viel dahinter waren, mussten helfen mit Fotos hochladen von den Arbeitsblättern und dass sie ich dann mit der Zeit gemerkt habe und auch das Feedback von den Eltern gekommen ist, dass die Kinder das viel selbständiger können, das habe ich super toll gefunden.

Wenn Lehrpersonen, die von den Schüler*innen in der Krise erworbenen Fähigkeiten erkennen und dies auf Zeiten des Normalbetriebes übertragen – etwa wenn diese Erfahrungen im Sinne eines individualisierten Präsenzunterricht genutzt werden – könnte der pandemiebedingte Lockdown zu einem wirklichen Wandel beitragen. Wäre dies der Fall, könnte Digitalisierung nicht mehr nur dazu benutzt werden, den Unterricht hinsichtlich der Effizienz zu optimieren. Dann könnte Digitalisierung tatsächlich zu mehr Individualisierung des Unterrichtes beitragen und damit zu mehr Chancengleichheit führen, in dem mit mittels einer digitalen, individualisierten Didaktik den ungleichen, sozialen Voraussetzungen der Schüler*innen Rechnung getragen wird. Über solche dauerhaften, durch die Krise bedingten Veränderung in der digitalen Lernkultur kann zum jetzigen Zeitpunkt jedoch nur spekuliert werden.

Bibliographie

Achermann, Barbara / Jäggi, Sarah (2020): "Lehrer. Frau Röthlisberger denkt an alle", in: *Die Zeit*, 26.04.2020. [<https://www.zeit.de/2020/18/lehrer-schulen-coronavirus-homeschooling-social-distancing-schweiz>, 05.05.2020]

Bohnsack, Ralf / Martotzki, Winfried / Meuser, Michael (2011): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

- Bohnsack, Ralf (2014): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die qualitativen Methoden*. Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Boltanski, Luc / Thévenot, Laurent (2007): *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Brüsemeister, Thomas (2008): *Qualitative Forschung. Ein Überblick*. Wiesbaden: Springer VS.
- EDK (2007): *Strategie der EDK im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) und Medien vom 1. März 2007*. Bern: EDK.
- EDK (2018a): *DIGITALISIERUNGSSTRATEGIE. Strategie der EDK vom 21. Juni 2018 für den Umgang mit Wandel durch Digitalisierung im Bildungswesen*. Bern: EDK.
- EDK (2018b): *MASSNAHMEN ZUR DIGITALISIERUNGSSTRATEGIE DER EDK. EDK-Arbeitsplan zur Strategie vom 21. Juni 2018 für den Umgang mit Wandel durch Digitalisierung im Bildungswesen*. Bern: EDK.
- FOKUS Online (2020): *Deutschland im Home Office wegen Corona: Microsoft Teams geht in die Knie*. [https://www.focus.de/digital/internet/stoerung-bei-dienst-deutschland-im-home-office-home-office-wegen-corona-microsoft-teams-geht-in-die-knie_id_11777432.html, 20.03.2020]
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Malden: Blackwell Publishing.
- Gratewohl, Natalie (2017): *Schneider-Ammanns Bildungsoffensive im digitalen Bereich*. In: *NZZ vom 05.07.2017* [<https://www.nzz.ch/schweiz/hohe-investitionen-schneider-ammanns-bildungsoffensive-im-digitalen-bereich-ld.1304591>, 26.10.2019]
- Holmes, Wayne / Anastopoulou, Stamatina / Schaumburg, Heike / Mavrikis, Manolis (2018): *Personalisiertes Lernen mit digitalen Medien. Ein roter Faden*. Stuttgart: Bosch Stiftung.
- Lamnek, Siegfried (1995): *Qualitative Sozialforschung, Band 2: Methoden und Techniken*. Weinheim: Beltz; Psychologie Verlag Union.
- Leemann, Regula Julia / Imdorf, Christian (2019): "Potential der Soziologie der Konventionen in der Bildungsforschung", in: Imdorf, Christian / Leemann, Regula Julia / Gonon, Phillip (Hgg.): *Bildung und Konventionen. Die 'Economie des conventions' in der Bildungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 3–47.

Mayring, Philipp (2007): "Generalisierung in qualitativer Forschung", in: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 8.3, Art. 26.

Merton, Robert K. (1990): *The Focussed Interview*. New York: The free Press.

SBFI (2017): *Herausforderungen der Digitalisierung für Bildung und Forschung in der Schweiz*. Bern: SBFI.

SRF (2017): "Schneider-Ammann will Geld für digitale Bildung", in: *SRF-News*, 20.06.2019. [<https://www.srf.ch/news/schweiz/schneider-ammann-will-geld-fuer-digitale-bildung>, 26.10.2019]

Yin, Robert K. (2009): *Case study research: Design and methods*. Thousand Oaks: Sage publications.